

und NT sowie am Mangel an gemeinschaftlicher und/oder kompetent geleiteter Bibellektüre.

Schlussüberlegungen

Warum Bibel vermitteln? Die Erzählung von der Begegnung zwischen Philippus und dem Äthiopier ist ein Idealfall, der deutlich macht, warum die Bibel in ntl. Zeit vermittelt werden musste: Es gab Suchende und biblisch Interessierte, die Verstehenshilfen benötigten. Die Begründung für Biblischen Unterricht kann viel elementarer ausfallen: Die Bibel ist ein kulturelles Gut, ohne das weder die klassische Literatur noch manchen Sprichwörter im Alltag verständlich werden. Sie ist zudem ein Glaubensbuch, das zugleich Lebenshilfe anbietet. Ziel des Biblischen Unterrichts wäre es, Glauben zu wecken und/oder zu stärken.⁴⁰

Retrospektiv hilft die Bibel zu einem Brückenschlag, um die Kontinuität mit den Ursprüngen des Christentums zu sichern. Prospektiv ist sie eine wichtige Autorität für innovative Entscheidungen die Zukunft der Kirche betreffend.

Aufgrund der Säkularisierung und Pluralisierung, die eine mangelnde religiöse Sozialisation zur Folge haben, ist die Kenntnis vieler bekannter biblischer Texte nicht mehr selbstverständlich voraussetzen. Bibeldidaktik muss daher zunächst zu einem Einstieg in die biblische Welt und ihre Schriften vermitteln. Es geht zunächst darum, die Texte selbst kennenzulernen und Methoden zum Lesen und Interpretieren einzutüben. Erst in einem zweiten Schritt werden die mit einer Bibeldidaktik verknüpften Fragestellungen in den Blick zu nehmen sein: Fragen der Motivation, der Elementarisierung und Dialogisierung sind grundsätzliche Fragen der Ausrichtung einer Bibeldidaktik.

Wie Bibel vermitteln? Die Frage nach bibeldidaktischen Methoden schließt sich an die erste Frage an. „Die Frage des Philippus, ‚Verstehst du auch, was du liest?‘ ist die Grundlage biblischer Hermeneutik.“⁴¹ So einfach wie Philippus in der Erzählung der Apg werden es Religionslehrer/innen heute jedoch nicht haben. Es wird die Ausnahme sein, wenn Schüler/innen selbstständig in der Bibel lesen und dann um Erklärungen bitten. Ein solches Maß an intrinsischer Motivation wird nur selten anzutreffen sein. Das bedeutet, dass die Motivation zur Auseinandersetzung mit der biblischen Lebenswelt vornehmlich extrinsisch erfolgen muss und sich idealer Weise zu einer intrinsischen wandelt.

⁴⁰ Vgl. Zmijewski (s. Anm. 25), 368. Zur bibeldidaktischen Begründung und Reflexionen vgl. weiters Horst Klaus BERG: *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*. München, 1991; Otmar FUCHS: *Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift*. Stuttgart (Praktische Theologie heute 57), 2004; Bert ROBBEN: *Godsdienstpedagogiek van den boop. Grondslagen voor religieuze vorming*. Leuven, 2007, 161–176; GERD THEISSEN: *Zur Bibel motivieren. Aufgeben, Inhalte und Methoden einer aktiven*

Bibel und Bildung

Bibeldidaktik als Frage nach der Überlebenschance der Bibel in unserer Kultur

Kurzinhalt – Summary:

Die hermeneutische, problemorientierte, symboldidaktische und kerygmatische Bibeldidaktik reflektieren, warum die Bibel zum allgemeinen Bildungsgut gehören soll. Alle Ansätze stoßen auf Grenzen, in denen sich die Bibel der modernen Welt entzieht. Der kerygmatische Ansatz reflektiert sie am klarsten. Ein Integrationsversuch mit Hilfe der kognitiven Religionswissenschaft sagt: Verbreitungschancen haben religiöse Inhalte, wenn sie optimale Kontraintuitivität mit maximaler Intuitivität verbinden.

The hermeneutic, problem-oriented, symbol-didactic and kerygmatic didactics of the Bible reflect, why the Bible should be part of general education. All approaches are limited in certain ways because the Bible is not a part of the modern world. The kerygmatic approach reflects this in a most clearly way. An attempt of integration by means of the cognitive study of religions indicates: Acceptance of religious contents is possible, if they combine optimal „Kontra-Intuitivität“ with maximal „Intuitivität“.

→ *erfahrbare Ebene*

Die Bibel ist Grundlage der Kirche und allgemeines Bildungsgut. Die Kirche wird nie ohne sie leben können. Gehört sie aber auch in Zukunft zur Bildung? Hat sie hier eine Überlebenschance? Bildung ist die individuelle Aneignung der Kultur.

Sie umfasst als *Elementarbildung* alles, was Individuen befähigt, an einer Kultur teilzunehmen zu können, und als *Allgemeinbildung* einen Kanon, durch den eine Kultur ihre Identität sichert.

Die *elementare Bildung* besteht nach H.v. Hentig im Abscheu gegenüber Unmenschlichkeit, in der Wahrnehmung von Glück, in der Fähigkeit, sich zu verständigen, im Bewusstsein der Geschichtlichkeit, in einer Wachheit für letzte Fragen sowie in Selbstverantwortung und öffentlichem Engagement.² Dazu kann die Bibel beitragen.

Allgemeinbildung besteht in der Teilhabe des Menschen an der Kultur durch kognitive Auseinandersetzung mit einem Bildungskanon,³ der unsere kulturelle Identität definiert. Der alte Konsens, dass diese Identität auf antiken und christlichen Traditionen beruht, wurde in Humanismus und Reformation begründet, aber nur

¹ GERO LENHARDT: *Art. Bildung*. In: Hans JOAS (Hrsg.): *Lehrbuch der Soziologie*. Frankfurt: Campus,

die Bibel war allen Schichten zugänglich. Mit dem Aufkommen des Nationalismus entstand im 19. Jh. der „Neuhumanismus“, dessen Bildungskanon sich für die Oberschichten an antiken *und* nationalen Klassikern orientierte, für das ganze Volk weiterhin auch an der Bibel. Die Krisen der europäischen Geschichte im 20. Jh. nahmen dem Nationalismus seine identitätsbildende Kraft und bewirkten nach 1945 einen erneuten Rückgriff auf Humanismus und Christentum. Es gab eine kleine „Bibelenaissance“. Spätestens mit Beginn des 21. Jahrhunderts bewirken jedoch schon lange bestehende Tendenzen zur Pluralisierung und Ökonomisierung eine durchgreifende Säkularisierung der Gesellschaft und marginalisieren die Bibel als Bildungsgut.

Im Protestantismus wurde die Bibel zum „Identitätsmerkmal“ anmodernistischer Strömungen. Evangelikale haben Wörter wie „bibeltreu“ für sich beschlagnahmt, so dass sie für andere belastet sind. Daher muss man in Erinnerung rufen, dass der Geltungsbereich der Bibel nicht mit den Kirchengrenzen zusammenfällt. Das Alte (oder das Erste) Testament ist auch das Buch des Judentums; die ganze Bibel gilt im Islam als Vorstufe zur vollendeten Offenbarung. Sie ist ein Buch der Menschheit. Ihre historisch-kritische Erforschung jedoch ist ein Proprium christlicher Identität: Keine andere Religion hat es fertig gebracht, durch allgemein rationale Methoden der Textauslegung ihre eigene Grundlage so vorbehaltlos zu erforschen wie das Christentum.

Warum sollen wir die Bibel an zukünftige Generationen weitergeben? Die folgenden Antworten entsprechen dem hermeneutischen, problemorientierten, symboldidaktischen und kerygmatischen Religionsunterricht. Am Ende steht ein Integrationsversuch. Dabei werden Gedanken der kognitiven Religionswissenschaft aufgegriffen.

1. Der hermeneutische Ansatz: Die Bibel als Lebensorientierung und Arbeit am kulturellen Gedächtnis

Die Bibel ist ein Reservoir von Erfahrungen, die alles übersteigen, was ein einzelner in seinem Leben erfahren kann. Durch Auslegung wird sie zugänglich. Die hermeneutische Bibeldidaktik erneuerte nach dem zweiten Weltkrieg christliche Traditionen.⁴ Die Distanz von Bibel und moderner Welt überbrückte die existenzielle Interpretation: Bibeltex te erschließen sich für die Gegenwart, wenn sie als Antwort auf die Frage des Menschen nach seinem wahren Leben entziffert werden. Verkündigung ist Sache der Kirche, Verstehen Sache der Schule. H.G. Gadamer gab diesem hermeneutischen Ansatz ein philosophisches Fundament: Gelungenes Verstehen ist eine Horizontverschmelzung zwischen Textwelt und Lebenswelt des

Auslegers. In Horizontverschmelzungen setzt sich eine gültige Tradition durch.⁵ Was sich heute verändert hat, kann man sich an der Theorie des „kulturellen Gedächtnisses“ (J. Assmann) klar machen.⁶

Die Bedeutung der Vergangenheit besteht danach nicht nur in Traditionen, deren Horizont mit der Gegenwart verschmilzt, das kulturelle Gedächtnis weist vielmehr – gestützt auf die Schrift – über die Gegenwart hinaus: „Im Grenzfall gewinnt dieser umfassende, über den Bereich des jeweils kommunizierten und tradierten Sinns weit hinaus greifende Raum der Erinnerung eine so feste Konsistenz, daß er in Widerspruch treten kann zu der sozialen und politischen Wirklichkeit einer Gegenwart.“⁷ Dann kommt es zu einer „kontrapräsentischen Erinnerung“.⁸ Sie hält in der Bibel die Vergangenheit fest, auch wenn sie der Gegenwart widerspricht: Die Sklaverei in Ägypten wird dem Leben im gelobten Lande entgegen gehalten, das Leben im Lande dem Exil. Nicht nur Horizontverschmelzungen, sondern Horizontdurchbrüche zeichnen das kulturelle Gedächtnis der Menschen aus.

Für eine Bibeldidaktik heißt das: Als Teil des kulturellen Gedächtnisses ist die Bibel auch für säkularisierte Zeitgenossen wichtig. Die Bibel ist für sie eine „kontrapräsentische Erinnerung“, die ihrer Überzeugungswelt widerspricht. Wenn Bildung darin besteht, dass wir den Dunstkreis der eigenen Überzeugungen verlassen, so ermöglicht das die Bibel gerade in einer säkularisierten Gesellschaft. An die Stelle der hermeneutischen Entfaltung einer Tradition tritt die Arbeit am kulturellen Gedächtnis.

Vorausgesetzt ist: Die Bibel hat für unser kulturelles Gedächtnis weiterhin eine Bedeutung. Diese kann hier nur kurz skizziert werden. Nach allem, was wir wissen, beginnt die Beschleunigung der kulturellen Evolution im vorderasiatischen Raum: in jenem fruchtbaren Halbmond, der Ägypten, Syrien und Mesopotamien umfasst. Hier entstanden die Stadt, der Staat und die Schrift. Unsere Geschichte basiert auf zwei spät auftretenden Randkulturen in dieser Welt, die sich bewusst von ihr abhoben: Israel und Griechenland.

Die Israeliten definierten sich in Abgrenzung gegen das „Sklavenhaus in Ägypten“. Sie verstanden sich als Freigelassene der alten Welt. Und doch blieb diese in ihrer Weisheit und Rechtskultur, ihren Gebeten und Mythen lebendig. Religionsgeschichtliche Forschung kann das Alte Testament als eine Symphonie zum Klängen bringen, in der die Melodien längst versunkener Kulturen nachklingen. Israel formulierte ein Geschichtsbild, das dem Menschen längst versunkener Kulturen nachspricht. Der eine und einzige Gott hat ein Volk erwählt und ihm den Verlauf der Geschichte anvertraut. Es kann sich bewähren oder versagen. Eine Gebotsethik konfrontiert es mit den Forderungen Gottes, ein Heilskerygma versichert ihm: Auch mit dem

⁵ Hans Georg GADAMER: *Wahrheit und Methode*. Tübingen: Mohr, 1960.

⁶ Jan ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis*. München: Beck, 1992, 2. 1999.

⁷ Assmann (s. Anm. 6), 24.

gescheiterten Israel und dem gekreuzigten Jesus setzt Gott seine Geschichte fort – in einem antiselektionistischen Geschehen, indem er gerade das erwählt, was dem Tod geweiht war. Gottes Barmherzigkeit wurde als Erinnerung und Verpflichtung in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben.

Die Griechen formten dagegen ihr Selbstbewusstsein in Epen vom Kampf gegen Troja und durch die Erinnerung an ihren Freiheitskampf gegen die Perser. Sie erfinden Formen des Zusammenlebens, in der Menschen ihre Angelegenheiten demokratisch regeln. Sie entwickelten eine Einsichtsethik für freie Menschen, die sich selbst beherrschen und daher nicht beherrscht werden müssen.⁹ Dabei brachten sie eine Philosophie hervor, die alle Prämissen des Lebens einer ständigen Prüfung unterzog. Aus dieser Tradition beziehen wir noch heute die Verpflichtung zur Rationalität, zur Überprüfung aller Dinge.

Beide, Juden und Griechen, stießen etwa gleichzeitig zum Glauben an den einen und einzigen Gott vor. Beide traten in hellenistischer Zeit in einen Dialog untereinander, aus dem das Urchristentum hervorging. Hier wurden die Grundlagen für die zwei Werte gelegt, die unser Leben bestimmen: Barmherzigkeit und Rationalität.

Unsere erste Antwort auf die Frage: Warum sollen wir die Bibel an nachfolgende Generationen weitergeben? lautet: Hier finden wir das große Lehrbuch der Menschheit mit einem Bewusstsein der Verantwortung des Menschen für seine Geschichte, die zu Barmherzigkeit und Rationalität verpflichtet. Werden dadurch Probleme des heutigen Lebens besser bewältigt? Das führt zu einem zweiten Ansatz der Bibeldidaktik.

2. Der problemorientierte Ansatz: Die Bibel als Problemlösungspotential und die Grenze unserer Problemlösungen

Nach der problemorientierten Bibeldidaktik (seit den 70er Jahren) ist die Bibel ein Reservoir von Problemlösungen, das uns hilft, die Zukunft zu meistern – die Bewahrung der *Schöpfung*, die Durchsetzung von *Gerechtigkeit*, die Erhaltung des *Friedens*, um drei Grundwerte ökumenischer Ethik zu nennen, die man durch die *Freiheit* ergänzen sollte. Auch dieser Ansatz wird der Bibel gerecht. Denn sie erinnert an den vergangenen Exodus aus Ägypten, um Hoffnung für den neuen Exodus aus dem babylonischen Exil zu gewinnen und um im Neuen Testament zu einem noch größeren Exodus ins „Reich Gottes“ aufzubrechen. Es entspricht der inneren Dynamik der Bibel, wenn man sie zur Bewältigung kommender Probleme auswertet.

Der problemorientierte Ansatz hat freilich kein vorgängiges Vertrauen in die biblische Tradition. Diese wird dadurch legitimiert, dass sie zur Problemlösung

taugt. Dabei entdeckt man Texte, die eher ein Problem sind, als dass sie Probleme lösen. Die Bibel enthält z. B. antijudaistische und patriarchalische Texte. Sie verdient nicht überall von vornherein Vertrauen. Feministische Exegese geht z. B. mit einer programmatischen „Hermeneutik des Verdachts“ an sie heran – mit dem Verlaucht, dass in ihr Frauen unsichtbar wurden und im Laufe der Auslegungsgeschichte auch dort verschwanden, wo sie in der Bibel noch hervortraten.¹⁰

Die problemorientierte Bibeldidaktik ist mit der Curriculumtheorie verbunden.¹¹ Pädagogik soll nicht mehr Weitergabe von Traditionen sein, sondern Kompetenzen und Qualifikationen schaffen, die junge Menschen zur Zukunftsbewältigung brauchen. In diesem Klima musste die traditionelle „Mittelpunktstellung der Bibel als Gegenstand und Stoff des Religionsunterrichts“ in Frage gestellt werden.¹² Neben dem „Unterricht über biblische Texte“ wurde ein „Unterricht über das Christsein und Menschsein in der Gegenwart“ konzipiert, der nur von Fall zu Fall biblische Texte heranzieht.¹³ Die Bibeltexte wurden dabei oft für moderne Zwecke instrumentalisiert und dann durch funktionsäquivalente Texte ersetzt. Eine „Selbstaktualisierung“ des Religionsunterrichts war die Folge.

Dennoch hat der problemorientierte Ansatz recht: Noch immer ist jede Befreiungsbewegung ein „Exodus“ aus Sklaverei, noch immer jede Gesellschaftskritik Nachklang der Prophetie. Die Gebotsethik der Bibel wirkt bis heute. Sie kristallisiert sich in wenigen Maximen: im Gebot der Nächstenliebe und des Statusverzichts; dazu der Umkehr und der Gerechtigkeit. Das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, zielt auf einen gleichberechtigten Nächsten. Daher gehört die Bereitschaft zum Statusverzicht untrennbar hinzu, da nur sie eine Gleichwertigkeit der Menschen trotz faktischer Unterschiede herstellen kann. Die Spannung zwischen Sein und Sollen führt mit innerer Notwendigkeit dann zur Forderung der Umkehr des Einzelnen und zum Aufruf zu einem Exodus der Gemeinschaft aus Ungerechtigkeit. Diese Gebotsethik verbindet sich in hellenistischer Zeit mit griechischer Einsichtsethik. Das Gebot soll verstanden und im Herzen verinnerlicht werden, so dass es nicht von außen, sondern von innen motiviert. Das Urchristentum entwickelt eine Gebotsethik, die auf Einsicht basiert. Die Bergpredigt fasst Gesetz und Propheten in der einsichtigen Goldenen Regel zusammen (Mt 7,12). Paulus kennt sogar den Gedanken der „Prüfung“ dessen, „was Gottes Wille ist“ (Röm 12,2).

Unsere zweite Antwort ist: Wir finden in der Bibel eine Ethik, mit der wir bis heute unsere moralischen Probleme durch eine Verbindung von biblischer Gebotsethik und griechischer Einsichtsethik bewältigen.

Teoydithes

¹⁰ Elisabeth SCHÜSSLER-FLORENZA: *Zu ihrem Gedächtnis ...* (engl. 1983). München/Mann: Kaiser/Grünevald, 1988, 11–70, dort S. 24. Das Stichwort „Hermeneutik des Verdachts“ wurde von Paul Ricoeur: *Die Interpretation*. Frankfurt: Suhrkamp, 1969; Dts.: *Der Konflikt der Interpretation*, 2 Bde. München: Kösel, 1973/1974, geprägt.

¹¹ Saul B. ROBINSON: *Bildungsreform als Revision des Curriculums*. Neuwied: Luchterhand, 1967.

Das ethische Problemlösungspotential der Bibel erfasst jedoch nicht die Bibel in ihrem Reichtum. 1986 veröffentlichte H. Lübbe sein Buch: „Religion nach der Aufklärung“, in dem er die Frage stellt, was die Religion trotz gegenteiliger Voraussetzungen am Leben erhält. Lübbe bestimmt den Kern der Religion als „Kontingenzbewältigung“. Religion ist eine Kultur des Verhaltens zu dem, worüber wir nicht verfügen können.¹⁴ Sie führt uns vor die Grenzen menschlichen Daseins, dorthin, wo unsere Kompetenz versagt und unsere ethische Kultur zusammenbricht. Obwohl diese „konservative“ Religionstheorie die utopische Funktion der Religion unterschätzt, ist hier richtig gesehen: Religion bewährt sich dort, wo jede Curriculumtheorie aufhört. Letztere verheißt Kompetenzen, Religion erinnert an Grenzen von Kompetenz. Es gibt noch etwas anderes als Kompetenzen, mit denen wir unser Leben steigern können. Aber was ist das?

3. Der symboldidaktische Ansatz: Die Bibel als Schule symbolischer vertiefter Wahrnehmung

War die hermeneutische Bibeldidaktik an Texten aus der Vergangenheit orientiert, die problemorientierte Didaktik am zukünftigen Handeln, so will die Symboldidaktik die „Augen des Herzens“ (Eph 1,18) für die Gegenwart öffnen. Ein „symbolisches Sehen“ lässt im Licht der Sonne den Schöpfer aller Dinge sehen, im Wasser den Ursprung des Lebens, im Kreuz die Gewalttätigkeit der Menschen, die einander zu „Sündenböcken“ machen. Gleichzeitig aktivieren die großen Symbole Tiefenschichten im Menschen, die der alltäglichen Sprache entzogen bleiben. Die Bibel wird zur Symbolsprache des Unbewussten, durch die der Mensch seine Suche nach Ganzheit des Lebens zum Ausdruck bringt.¹⁵ Viele sehen in dieser Symbolsprache den unersetzlichen Beitrag der Bibel zu unserer Kultur? Der Religionsunterricht erfüllt hier als Symboldidaktik eine anthropologische Funktion.¹⁶ Ein meditatives Verweilen in der Gegenwart kraft biblischer Symbole ist typisch für diese Symboldidaktik.

Religiöse Symbole zielen jedoch nicht nur auf Wahrnehmung, sondern auch auf Handeln. Jesus hat nicht nur Gleichnisse erzählt, sondern symbolische Handlungen erfunden.¹⁷ Wenn er zwölf Jünger zur Regierung des zukünftigen Israel beruft (Mt 19,28ff), so ist das Opposition gegen jede damals existierende Regierung. Wenn auf einem Esel in Jerusalem einreitet, so ist das Gegeninszenierung zum Einzug

¹⁴ Hermann Lübbe: *Religion nach der Aufklärung*. Graz u. a.: Styria, 1986, bes. 127–218.

¹⁵ Für viele Zeugnissen hat Eugen Drewermann: *Tiefenpsychologie und Exegese III*. Olten/Freiburg: Walter, 1984/1985, die Bibel durch eine tiefenpsychologische Deutung neu erschlossen.

¹⁶ Hubertus Halbfas hat eine Symboldidaktik entworfen, in der die Ergebnisse der hermeneutischen Bibeldidaktik verarbeitet werden. Eine reife Frucht seiner Bemühungen ist: Hubertus Halbfas: *Die Bibel*.

des römischen Präfekten. Wenn er den Tempelbetrieb stört, so ist das Opposition gegen die Tempelherrschaft. In seinen Symbolhandlungen kündigt sich eine neue irritierende Welt an. Sie sind Zeichen und Störfeuer einer anderen Welt, die zur bestehenden Welt in Kontrast steht.

Auch für die nachösterliche Christologie ist das biblische Ethos der beste Kontext. Außerlich gesehen besteht sie darin, dass ein himmlisches Wesen den Himmel verlässt, ein Mensch wie alle anderen wird, dem Tod am Kreuz unterworfen wird, um von Gott auferweckt zu werden und im Himmel über alle Mächte und Gewalten als „HERR“ eingesetzt zu werden (Phil 2,6–11). Paulus deutet dieses Geschehen als Austausch von Macht und Schwäche, Reichtum und Armut, Weisheit und Torheit, Heiligkeit und Sünde.

Die Botschaft vom Kreuz besteht für Paulus darin, dass Gott in ihr das, was in der Welt mächtig ist, als Schwachheit deklariert, seine Schwäche in der Welt aber als Stärke (1 Kor 1–4; Phil 2,6ff).

Der Präzistente war „reich“, aber wird um der Menschen willen arm. Reichtum und Armut werden neu bewertet. Analog dazu sollen Christen mehr Gleichheit untereinander herzustellen (2 Kor 8–9).

Die Botschaft vom Kreuz ist eine Torheit für die Griechen, ein Ärgernis für die Juden, aber von Gott her gesehen setzt sich in ihr göttliche Weisheit durch (1 Kor 1,18ff). Weisheit und Torheit tauschen ihren Stellenwert.

Schließlich findet ein Austausch von Gerechtigkeit und Sünde statt: Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5,21).

Erst die Umwertung von Macht, Reichtum, Bildung und Gerechtigkeit gibt der Symbolik der Christologie ihren Aussagewert.¹⁸ Durch ihren pragmatischen Kontext wird sie zum Störfeuer aus einer anderen Welt.

In der Symboldidaktik finden wir die dritte Antwort auf die Frage, warum wir nachfolgenden Generationen die Bibel vermitteln sollten. Sie enthält eine universale Symbolsprache, welche die Tiefendimensionen der Wirklichkeit erschließt, aber auch die Ordnung dieser Welt umstürzt. Etwas Fremdes ragt in sie hinein. Eben dafür ist der kerygmatische Ansatz (meist „Evangelische Unterweisung“ genannt) besonders sensibel.

4. Der kerygmatische Ansatz: Die Bibel als Chance zur Kontaktaufnahme mit Gott und für religiöse Erfahrung

Die Bibel wurde immer als eine Chance verstanden, Kontakt mit Gott aufzunehmen und in einen Dialog mit ihm zu treten. Ihre Texte lassen einen Tropfen Ewigkeit in das menschliche Leben fallen. So etwas passt in keine Curriculumplanung. Denn

bei ihr geht es um die Frage: Welche Kompetenzen und Wissensbestände brauchen Jugendliche, um das Leben zu meistern. Das Leben aber geht in solchen Zielen nicht auf.

Alle Ziele weisen auf weitere Ziele und jedes Ziel auf ein noch weiter liegendes Ziel. Alle stranden schließlich in einem unermesslichen Universum, in dem die menschliche Lebenswelt nur eine kleine Insel ist – es sei denn, dass man im Leben auf etwas stößt, das in sich selbst ein Ziel ist, weil sein absoluter Selbstwert die Gegenwart erfüllt. Wer darauf trifft, ist einem Verliebten vergleichbar: Für ihn ist die Frage nach einem Sinn des Lebens überholt. In der Nähe der Geliebten zu sein, ist in sich Erfüllung. Momente solch eines „Verliebtseins“ ins Dasein erfährt hoffentlich jeder Mensch – unabhängig davon, ob er Christ oder Atheist ist. Die Bibel ist ein Angebot, daraus einen festen Bund zu machen, Verliebtsein in eine Ehe zu verwandeln, die auch Krisen überdauern kann. Die Bibel ist die Geschichte einer notorischen Ehekrise, bei der ein Partner, Gott, die Scheidung nicht will, sondern Versöhnung.

Liebesgeschichten passen in kein Curriculum. Wir können die Kontaktaufnahme mit Gott nicht als einen methodischen Schritt planen. Der Bibelunterricht ist ein planbares Geschehen, das auf etwas Unplanbares zielt. Wir kommen daher zu einem paradoxen Ergebnis: Das eigentliche Lernziel der Bibeldidaktik kann nicht als Lernziel im üblichen Sinne angestrebt werden: Wir können auf den Kontakt mit einer letztgültigen Wirklichkeit hinweisen, können Zeugnisse von Menschen in der Bibel und der Geschichte dazu studieren, aber diesen Kontakt nicht herstellen.

Wird damit eine offene Bibeldidaktik unmöglich? Kann man über Bibeltexte nur predigen? Nein! Neben der Theologie, die das Kerygma in der Bibel herausarbeitet, gibt es eine Religionswissenschaft, die das Selbstverständnis der Religionen ernst nimmt, von einer jenseitigen Wirklichkeit zu zeugen. Zwar hat die Religionswissenschaft Skrupel, ob sie diese Dimensionen der Religion nicht besser ihren Bekennern überlässt. Aber es gibt auch eine Religionswissenschaft, die Religion als Erleben des Heiligen definiert.¹⁹ Sofern sie Wahrheitsansprüche religiöser Erfahrung untersucht, wird sie zur Religionsphilosophie. Gerade, wenn man die Bibel als eine Kontaktaufnahme mit einer letztgültigen Wirklichkeit verstehen will, muss man religionsphilosophisch nach dem Ort möglicher Gotteserfahrung fragen.

Gibt es Analogien für die Erfahrung Gottes im profanen Bewusstsein – Erfahrungen, in denen Gott anonym gegenwärtig ist? Hier seien drei Erfahrungen skizziert, die dem Erkennen, Fühlen und Wollen des Menschen entsprechen:²⁰

*kontingente condition al
dependent*

¹⁹ Mir ist bewusst, dass viele Religionswissenschaftler in der Gegenwart solch eine „religionsphänomenologische“ Religionswissenschaft als verkappte Theologie ablehnen. Vgl. GERD THEISSEN: *Theologie und Religionswissenschaft*. In: NTT 59 (2005) 124–141.

- 1) Transzendenzerfahrungen oder das Scheitern unseres Erkennens bei der Suche nach der „Wirklichkeit an sich“;
- 2) Kontingenzerfahrung oder das emotionale Ergreifensein von einem durchdringenden Kreaturgefühl.
- 3) Differenzerfahrung zwischen Sein und Sollen und die innerweltlich nicht erklärbare Erfahrung ihrer Einheit.

Transzendenzerfahrung: Unser Erkennen und Wissen trifft nie auf die Wirklichkeit an sich. Selbst wenn wir uns ihr approximativ annähern, können wir nicht die Gewissheit haben, dass wir sie erfasst haben: Denn wir können nicht unser Bewusstsein verlassen und von einem dritten Standpunkt aus dessen Inhalte mit der Wirklichkeit vergleichen. Nur im Scheitern unserer Gedanken, die Wirklichkeit an sich zu erfassen, meldet sie sich als Widerstand wie ein Fels, an dem sich die Wellen zerschlagen. Die Wirklichkeit an sich bleibt transzendent. Die didaktische Frage ist: Wie können wir unsere Suche nach Gott in einer Weise stranden lassen, dass sie wie Wellen, die sich am Fels zerschlagen, eben durch ihr Scheitern seine Realität erscheinen lassen?

Kontingenzerfahrung: Gleichzeitig ist diese Wirklichkeit an sich das Allernächste, das uns umgibt wie Raum und Luft, so dass wir es nicht als etwas von uns Distanziertes wahrnehmen können. Wir existieren und haben von dieser Tatsache unseres Seins ein unmittelbares Selbstbewusstsein. Wir spüren in einem alles durchdringenden „Gefühl“, dass alles Sein einschließlich unserer eigenen Existenz kontingent ist. D.F. Schleiermacher nannte es das Gefühl „schlechthiniger Abhängigkeit“. Es durchdringt in jedem Punkt des Lebens unsere Existenz. Die Wirklichkeit an sich und Gott sind daher sowohl das, was sich unseren Gedanken entzieht, als auch das, was uns näher ist, als wir selbst uns sind. Hier ist die didaktische Frage: Wie können wir für diese Kontingenzen aller Dinge sensibilisieren?



Differenzerfahrung: Wir leben nicht nur; sondern müssen unser Leben nach Normen führen. Aber wir können Normen und Werte nicht aus der Welt ableiten. Seit D. Hume haben wir gelernt: Es ist ein naturalistischer Fehlschluss, aus Sein ein Sollen abzuleiten. Eine solche Ableitung setzt immer schon voraus, dass wir eine Norm als gültig anerkannt oder in die Wirklichkeit einen Wert hineinprojiziert haben. Faktum und Wert, Sein und Sollen sind durch eine Differenz getrennt. Dort wo wir dennoch eine Einheit von Sein und Sollen, von Wirklichkeit und Wert unmittelbar erleben, haben wir etwas erfahren, das die faktische Wirklichkeit transzendiert. *Das Sein überhaupt auch sein soll* – ist aus dem Leben und dem Sein nicht ableitbar. Hier meldet sich etwas, das in Differenz zu *allem* Sein steht: ein Grund des Seins noch hinter der empirischen Wirklichkeit der Fakten. Dessen Erfahrung ist eine religiöse Erfahrung.

haft²¹ basiert. Der kognitive Ansatz sagt, dass bei religiösen Vorstellungen heidend ist, ob sie sich dem Gedächtnis einprägen und überliefert werden. In der Selektion steht, die auswählt, was den kognitiven Datenverarbeitungsstrukturen in uns, die wir aufgrund unserer biologischen und kulturellen Evolution mitbringen, entspricht. Eine Bedingung für die Verbreitung religiöser Vorstellungen ist ihr „kontraintuitiver“ und paradoxer Charakter (was nicht dasselbe Kontra intuitiv sind Vorstellungen, welche die Regeln unserer Alltagsontologie übertreten. Paradoxe Ereignisse bleiben innerhalb dieser Regeln, widersprechen unserer Erwartung. Schon kleine Kinder unterscheiden zwischen materiellen Entitäten, Artefakten, Pflanzen, Tieren und Personen. Religiöse Vorstellungen transzendieren diese Abgrenzungen unserer Alltagsontologie oder übertragen Erwartungen von einem Bereich in den anderen: Wir begegnen in ihnen Personen, nicht an menschliche Körper gebunden sind, von denen wir aber intuitiv wissen; dass sie wie Personen Intentionen und Gefühle haben, dass sie kommunizieren und sich im Raum bewegen können. Dazu kommen paradoxe Gestalten: etwa Riesen oder Methusalem, der 996 Jahre alt wird (Gen 5,27). Die kontra intuitiven (und paradoxen)²² Aspekte religiöser Vorstellungen bewirken nur Aufmerksamkeit; ihre intuitiven Aspekte erklären ihre Durchsetzungskraft. Nicht alles, was Aufmerksamkeit weckt, wird in das kollektive Gedächtnis aufgenommen. Es muss eine Interpretationskraft für das Leben hinzukommen. Es muss einen adaptiven Wert haben und eine objektive Wirklichkeit bezogen sein. Religion lässt sich als ein Versuch verstehen, ein Leben in Übereinstimmung mit der letztgültigen Wirklichkeit zu führen. Dies in der Welt muss sich an die Grundbedingungen der Welt anpassen. Die letzte Wirklichkeit, an die sich der ganze Weltprozess anpassen muss, ist „Gott“.²³ Ob religiöse Vorstellungen und Verhaltensweisen einen adaptiven Wert haben, um einen unbekannteren Realität zu entsprechen, ist unstritten. Aber die Annahme eines adaptiven Werts, widerspricht nicht dem evolutionären Paradigma, in dem die kognitive Religionswissenschaft arbeitet und denkt. Konsens ist in jedem Fall: Eine Verbingung von optimalen kontra intuitiven und maximalen intuitiven

Grundlegend sind: Pascal Boyer: *Religion Explained*. New York: Basic Books, 2001 = deutsch: *Und Mensch schuf Gott*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004. Ilka Pyysiäinen: *How Religion works. Cognition and Culture 1*. Leiden/Boston: Brill, 2001. In die Bibelwissenschaft wurden kognitive Ansätze durch Isráv Czachesz eingeführt: *Kontra intuitive Ideen im christlichen Denken*. In: Gerd Theissen; Petra v. Gemünden (Hrsg.): *Erkennen und Erleben*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007, 197–208. Paradoxe Vorstellungen sind nicht notwendig kontra intuitiv: Ein Mensch, der 2,50 groß ist, widerspricht unserer Erwartungen, nicht unseren ontologischen Kategorien. Aber wenn die „Riesen“ in Gen 6,1 ff auf eine Vereinigung von Göttersöhnen und Menschenfrauen zurückgeführt werden, werden paradoxe Erscheinungen kontra intuitiv erklärt, indem bei ihrer Entstehung die „ontologische“ Grenze zwischen sterblichen Menschen und unsterblichen Göttersöhnen überschritten wird. Die kognitive Religionswissenschaft zählt freilich die Bereiche von Gott und Mensch nicht zu den ontologischen Domänen, die wir kraft angeborener Denkstrukturen unterscheiden. Hier kann man anderer Meinung

Elementen ist für das „Überleben“ und die Verbreitung religiöser Vorstellungen notwendig.

Warum ist die kognitive Religionswissenschaft für die Bibeldidaktik so wichtig? Dieser religionswissenschaftliche Ansatz beantwortet auch eine didaktische Frage: Welche Vorstellungen und Ideen haben eine Chance, sich in der Kultur zu verbreiten? Didaktik konzentriert sich nur auf einen Spezialfall dieser Verbreitung von Ideen: auf die Tradierung von Generation zu Generation. Auch für diesen Spezialfall gilt: Plausibilität und Evidenz allein sind nicht ausreichend, „kontra intuitive“ Züge erst wecken Aufmerksamkeit. Das sind die Elemente der Bibel, die sich im hermeneutischen Religionsunterricht als kontrapräsentische Inhalte der Gegenwart entziehen, die im problemorientierten Religionsunterricht die Grenze von Problem bewältigung darstellen, die in der Symboldidaktik das Herinbrechen einer anderen Welt sichtbar machen: Kontra intuitiv und paradox sind vor allem die kerygmatischen Züge, das Erscheinen einer fremden Wirklichkeit in dieser Welt. Wer der Bibel und der Religion dieses kontra intuitive und paradoxe Geheimnis nimmt, macht sie in unserer Welt keineswegs attraktiver.²⁴

Kontra intuitive (oder paradoxe) Gedanken mögen Aufmerksamkeit wecken, aber erst in Verbindung mit einem Netzwerk intuitiver Gedanken werden sie im kollektiven Gedächtnis verankert. Beides muss zusammenkommen. In meiner Bibeldidaktik habe ich ein Netzwerk intuitiver Ideen als Grundmotive der (christlichen) Bibel zusammengestellt. Sie sind mit zwei Grundaxiomen der biblischen Symbolwelt verbunden: im AT mit dem Glauben an den einen Gott und im NT mit dem Glauben an einen Erlöser, der gleichen Rang mit ihm hat. Sofern sich die Grundmotive auf diese beiden Axiome beziehen, sind sie m.E. „kontra intuitiv“. Die Inkarnation der Gottheit im Menschen Jesus und die Erhöhung des Gekreuzigten zur Gottheit sind Überschreitungen der Grenze zwischen Gott und Mensch (oder zumindest paradoxe Ereignisse, wenn man zwischen menschlichen Personen und Gottheiten keine ontologische Grenze annehmen will). Entscheidend ist nun, dass alle Grundmotive in der Bibel mit Motiven im säkularen Bewusstsein konvergieren, so dass sie neben ihrer kontra intuitiven Begründung einen sehr evidenten und plausiblen Charakter haben. Das soll die folgende Zusammenstellung zeigen.²⁵

Säkulare Motive

Die Kontingenz der Welt: Alles Sein ist nicht notwendig, sondern könnte auch nicht oder anders sein.

Biblische Motive

Schöpfungsmotive: Gott hat die alles durch seinen souveränen Willen aus Nichts erschaffen.

²⁴ Darin liegt das berechnete Element der Didaktik von Thomas Ruster: *Der verwechselbare Gott*. Freiburg: Herder, 2000 (QD; 181); ders.: *Die Welt verstehen gemäß den Schriften. Religionsunterricht*.

Weisheitsmotiv: In der Schöpfung war Gottes Intelligenz am Werk; sie hat eine bewundernswerte Ordnung.

Wandermotiv: Alles kann durch ganz Unerwartetes durchbrochen werden.

Entfremdungsmotiv: Alles Leben lebt in Distanz von Gott, die durch Vergänglichkeit, Leid und Schuld bedingt ist.

Hoffnungsmotiv: Die Geschichte durchzieht die Erwartung einer neuen Welt, die schon jetzt begonnen hat.

Umkehrmotiv: Der Mensch hat die Chance radikaler Verhaltensänderung, um dem Willen Gottes zu entsprechen.

Exodusmotiv: Nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Gruppen werden durch Gott in ein neues Leben gerufen.

Stellvertretungsmotiv: Alles Leben ist so miteinander verbunden, dass ein Leben für das andere eintreten kann.

Glaubensmotiv: Gott wird durch persönliches, lebensbegründendes Vertrauen zugänglich.

Einwohnungsmotiv: Gott ist in der Welt präsent; im Menschen in seinem Geist, in Christus, in der Kirche.

Agapemotiv: Liebe ist die Erfüllung der Beziehung zu Gott und zu den Menschen.

Positionswechselmotiv: Gott erniedrigt und erhöht, so dass die Ersten die Letzten und die Letzten Erste sein werden.

Gerichtsmotiv: Der Mensch wird von Gott für seine Taten zur Verantwortung gezogen.

Rechtfertigungsmotiv: Die Legitimation des Lebens ist so grundlos wie die Existenz der Welt: eine reine Gnade ex nihilo.

Um es noch einmal zu betonen: Alle biblischen Grundmotive beziehen das Leben auf den einen und einzigen Gott, der in Christus offenbart ist. Sie haben dadurch

Die Regelmäßigkeit der Welt zeigt sich in der Gesetzmäßigkeit elementarer Prozesse.

Der Determinismus im mikrophysikalischen Prozessen wie in großen „chaotischen“ Systemen.

Das Absurditätsbewusstsein: Alles Leben ist zum Scheitern bestimmt. Jeder Mensch ist weit entfernt von sich.

Der utopische Imperativ: Veränderung der Welt ist möglich und wird als Hoffnung festgehalten.

Der therapeutische Imperativ: Menschen können ihr Verhalten und ihr Leben verändern.

Der reformerische Imperativ: Menschen können gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten und in sie aufbrechen.

Die Verbundenheit aller Lebewesen im natürlichen Lebensstrom: Wir teilen denselben genetischen Kode.

Das Urvertrauen im Leben, das durch die ersten Bezugspersonen vermittelt wurde

Die Kultur des Körpers und der Sinne in der modernen Welt sucht Erfüllungserlebnisse mit dem Leib.

Solidarität und Hilfe – auch gegenüber Fremden als Kriterium der Menschlichkeit.

Die antiautoritäre Tendenz: Der Herrschende muss die Position des Beherrschten vor dem Gesetz einnehmen.

Das Verantwortungsbewusstsein vor dem eigenen Gewissen.

Die Überzeugung von der unauslöschlichen Würde auch des schuldig gewordenen Menschen.

szendenten Geschehen begründet, das nicht geringere Begründungskraft hat als alles, was die Existenz der Welt begründet. Der kontraintuitive und paradoxe Charakter biblischer Grundüberzeugungen ist daher weit mehr als ein Mittel, Aufmerksamkeit zu wecken. Er hat eine „transzendentalpoetische“ Begründungsfunktion, indem er eine Lebensform in dieser Welt in einer überlegenen Wirklichkeit begründet. Aber diese Grundüberzeugungen werden nur dann nachhaltig in den Herzen von Menschen verankert werden, wenn sie eine intuitive Weisheit umfassen²⁶ – sei es als allgemeines Bildungsgut oder als persönliche Lebensbasis.²⁷

²⁶ Eine Auswahl urchristlicher Texte zu diesem Thema habe ich veröffentlicht in: Gerd Theissen: „Die Weisheit des Urchristentums.“ München: Beck, 2008. Dort habe ich die Texte nach noch konkreteren Motiven zusammengefasst. Die Liste der Grundmotive bzw. Grundüberzeugungen darf offen sein.

²⁷ Die Verbindung von Kontraintuitivität und Intuitivität ist für mich ein Beispiel für die Verbindung von